



**Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse**

**64. Tagung
der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
24./25.1.2004**

**64^e assemblée
des collaboratrices et collaborateurs
24./25.1.2004**

**Zusammenfassungen & Teilnehmerliste
Résumés & liste des participants**



HANS SCHMID, BERNARD VOLET, VERENA KELLER & MARCEL BURKHARDT

Aktuelle Ergebnisse aus den Überwachungsprogrammen

En 2003, le Service d'information a bénéficié une fois de plus de la fidèle participation de nombreux ornithologues: 448 personnes ont signalé plus de 120'000 données, dont 54 % nous sont parvenues par IDEXT. Ce logiciel a été utilisé par plus de la moitié des collaboratrices et collaborateurs actifs. La banque de données du Service d'information contient actuellement 1 million et 219'000 observations. La banque de données « Varia » s'est enrichie de nombreuses observations anciennes, saisies pour le nouveau livre « Les oiseaux de Suisse ». Ces informations permettent notamment de documenter l'évolution de nombreuses espèces peu communes pour ces cinquante dernières années. Les observations d'espèces de catégorie H sont récoltées systématiquement depuis l'hiver 1994/95. Elles renseignent sur la répartition hivernale, la phénologie et les variations quantitatives de ces espèces. Dès l'hiver 2004/05, de nouvelles espèces seront ajoutées à cette catégorie : les choix définitifs seront communiqués dans le courant de l'année 2004.

Beim Monitoring Häufige Brutvögel verbuchten wir 2003 eine erfolgreiche Saison. Jetzt lassen sich bereits erste Trends rechnen (s. Monitoring-News 11). Insgesamt blieben die Resultate in recht ähnlichem Rahmen wie im Vorjahr, doch zeigte z.B. der Schneesperling einen deutlichen Einbruch, während die Bestandszunahme der Schwanzmeise nach wie vor ungebrochen ist. Bei etlichen Arten, darunter auch Langstreckenzieher wie Gartengrasmücke und Neuntöter, treten auffällige regionale Unterschiede zutage.

2003 wurde eine landesweite Erhebung der Graureiher-Brutpaare durchgeführt. Sie ergab rund 1350 BP in 180 Kolonien. Der Bestand blieb damit gegenüber der Atlasperiode 1993-96 ziemlich konstant. Allerdings gab es seither sehr viele Kolonienaufgaben und -neugründungen sowie Umsiedlungen, namentlich nach dem Orkan Lothar, so dass keineswegs auf eine wirklich stabile Situation geschlossen werden kann.

Die Daten aus den Überwachungsprojekten erlauben spätestens ab 1999 gewisse Aussagen zur Bestandsentwicklung von gut 90% aller in der Schweiz festgestellten Vogelarten. Bei einem Teil der Arten beschränken sich die Aussagen jedoch auf nur wenige, kleinräumig überwachte Gebiete oder auf ein paar Kolonien, so dass nicht unbedingt auf nationale Trends geschlossen werden kann. Oft müssen die Daten aus verschiedenen Überwachungsprogrammen kombiniert werden, um ein verlässliches Bild zu erhalten. Bei verschiedenen, z.T. auch häufigen Arten ist daher nach wie vor ein Optimierungsbedarf bei den Überwachungsprojekten vorhanden. Insbesondere bei Feuchtgebietsarten ist die Datengrundlage noch unbefriedigend, da im ordentlichen MHB-Netz nur sehr wenige Flächen Daten zu diesen Arten liefern. Um künftig verlässliche Aussagen zur Entwicklung dieser Arten machen zu können, soll das „Monitoring Brutvogelarten in Feuchtgebieten“ ausgebaut werden.

GILBERTO PASINELLI & KARIN SCHIEGG

Die Bedeutung von Kleinpopulationen für die Arterhaltung am Beispiel der Rohrammer / Importance des petites populations pour la conservation de l'espèce : exemple du Bruant des roseaux

Die Rohrammer kommt im Kt. ZH nur lokal und in kleinen (1–50 BP) „Populationen“ vor. Sie eignet sich deshalb ausgezeichnet, um die Bedeutung solcher Populationen für die Erhaltung einer Art zu untersuchen. Es ist zur Zeit unklar, ob Kleinpopulationen Individuen von grösseren Populationen abziehen und diese daher schwächen, oder ob Kleinpopulationen unverzichtbare Verbindungen zwischen grösseren Populationen darstellen. Zudem wurde im Rahmen der Überwachung ausgewählter Brutvogelarten im Kt. ZH vom Umweltbüro Orniplan ein alarmierender Rückgang der Rohrammer festgestellt. An der Universität Zürich wurde 2002 ein neues Projekt zur Populationsdynamik dieser Art gestartet. Die Ziele der Rohrammerstudie sind theoretischer und praktischer Natur. Es sollen a) die Bedeutung von Kleinpopulationen für die Erhaltung einer Art geklärt und b) die Gründe für den Rückgang der Rohrammer bestimmt und Massnahmen entwickelt werden, die zur Erholung der Bestände beitragen. Erste Resultate im Zusammenhang mit Gelegeverlusten durch Räuber werden präsentiert.

Dans le canton de Zurich le Bruant des roseaux ne se rencontre que localement et en petites « populations » (1 à 50 couples nicheurs). C'est pourquoi il se prête bien à l'étude de l'importance de telles populations pour la conser-

vation d'une espèce. Pour le moment, on ignore si les petites populations affaiblissent les grandes populations en leur soustrayant des individus ou si elles représentent un lien essentiel entre les populations plus grandes. De plus, dans le cadre d'une surveillance de plusieurs oiseaux nicheurs du canton de Zurich, le bureau d'études Orniplan a constaté un déclin alarmant du Bruant des roseaux. A l'université de Zurich, un nouveau projet sur la dynamique de la population de cette espèce a été lancé en 2002. Les buts de l'étude sont de nature théorique et pratique. Elle devrait a) expliquer l'importance des petites populations pour le maintien d'une espèce et b) déterminer les raisons du déclin du Bruant des roseaux ; des mesures visant au rétablissement des effectifs seront développées. Les premiers résultats concernant la prédation des pontes seront présentés.

PETRA HORCH

Vogelschutz und Windnutzung – ein Konflikt?

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach befürwortet grundsätzlich die Nutzung erneuerbarer Energie. Negative Begleiterscheinungen sind dabei so weit als möglich zu vermeiden. Eine Abwägung von Nutzen und Schaden ist in jedem Fall notwendig. Windenergieanlagen sind Infrastrukturbauten im NichtBaugebiet und sollten planerisch auch als solche behandelt werden. Das heisst, ihre Umweltverträglichkeit muss ab der Errichtung von mehreren Anlagen (Windpark) geprüft werden. Projektverbesserungen oder Ersatzmassnahmen müssen ergriffen werden, sofern nötig. Falls die Auswirkungen auf die Umwelt zu hoch sind, ist nach alternativen Standorten für die Windenergieanlagen zu suchen. Die Errichtung von Windenergieanlagen in Schutzgebieten oder Vorranggebieten für die Natur ist grundsätzlich zu vermeiden. Zu berücksichtigen ist auch, dass die kleinräumige Schweiz in vielen Gebieten bereits durch ein dichtes Netz an Infrastrukturen erschlossen ist und ungestörte Gebiete rar sind.

Umfassende Untersuchungen zu Auswirkungen von Windenergieanlagen auf Vögel (VorBau- und NachBau-Untersuchungen) in der Schweiz gibt es bislang keine. Aus Deutschland sind – neben den Ergebnissen aus Untersuchungen an der Küste – inzwischen auch einige Erfahrungen aus Mittelgebirgen vorhanden, die sich mit Vorbehalt auf die Situation in der Schweiz übertragen lassen. Negative Auswirkungen durch die Windenergieanlagen selbst sind möglich: Vogelschlag, Entwerten von Lebensräumen oder Rast- und Überwinterungsgebieten. Vor allem begleitende Massnahmen wie die Erschliessung von Gebieten mit neuen Strassen, die Errichtung von neuen Stromleitungen zwischen Windpark und Stromnetz oder eine Erhöhung der touristischen Nutzung des Gebietes rings um die Windenergieanlagen können die negativen Auswirkungen verstärken und müssen daher in die Umweltverträglichkeitsprüfung eingeschlossen werden.

Die Vogelwarte empfiehlt, bei Untersuchungen zur Auswirkung eines Projekts auf die Umwelt die folgenden Punkte abzuklären:

Lokale oder regionale Konzentrationen des Vogelzugs; Wichtige Vogelgebiete der Schweiz (Important Bird Areas IBA), Rastgebiete und wichtige Bewegungskorridore; Vorkommen von Rote Liste-Arten und Prioritätsarten für Artenförderungsprogramme (z.B. die vier störungssensiblen Raufusshuhnarten); Vorhandensein von Grossvögeln (z.B. Weissstorch, Steinadler, Uhu).

Man kann also sagen, dass zwischen Vogelschutz und Windenergienutzung nicht grundsätzlich ein Konflikt besteht, dass je nach Standort und Vogelvorkommen aber sehr wohl ein Konflikt entstehen kann.

DANIELA HEYNEN

Dauerbrenner Krähenschäden – Bilden Gasballone eine Abwehrmöglichkeit?

Jedes Frühjahr häufen sich an der Schweizerischen Vogelwarte Anfragen zur Verhinderung von Schäden durch Aaskrähen in landwirtschaftlichen Kulturen, insbesondere von Mais.

Im Merkblatt zur Vogelschutzpraxis „Rabenvögel in der Landwirtschaft“ des Schweizer Vogelschutzes SVS – Birdlife Schweiz und der Schweizerischen Vogelwarte sind verschiedene Massnahmen zur Verminderung von Krähenschäden zusammengefasst.

Eine der beschriebenen Abwehrmethoden sind gasgefüllte Ballone. Erste Hinweise aus dem Schweizer Mittelland liessen auf eine gute Wirkung solcher Ballone schliessen.

Im März 2003 wurden auf einer Kehrrechtdeponie Beobachtungen durchgeführt, um die Reaktionen von Aaskrähen auf Gasballone genauer zu untersuchen. In zwei Beobachtungsreihen wurde die Verteilung der Aaskrähen in der Situation mit und ohne Ballonen festgehalten. Bei den Ballonen handelte es sich um mit Helium gefüllte Latex-Ballone mit einem Durchmesser von 75 cm, die an 20 m langen Leinen aus Nylondraht befestigt wurden. Die Verteilung der Aaskrähen auf der Beobachtungsfläche unterschied sich in beiden Versuchen in der Situation mit Ballonen deutlich von der Situation ohne Ballone. Sobald Ballone gesetzt wurden, mieden die Aaskrähen die Beobachtungsfläche oder hielten sich in von den Ballonen entfernten Bereichen auf.

Da die Situation auf einer Deponie nicht den Verhältnissen in der Landwirtschaft entspricht, müssen die Beobachtungen durch Erfahrungen in landwirtschaftlichen Kulturen ergänzt werden. Erste Informationen liefert eine telefonische Umfrage bei Landwirten, die in den letzten zwei Jahren Gasballone eingesetzt haben oder sich für die Methode interessierten.

RETO SPAAR & UELI REHSTEINER

Das Artenförderungsprogramm von Vogelwarte und Schweizer Vogelschutz SVS: Stand, vorgesehene Aktionspläne und Projekte, Mitarbeit

Die Schweizerische Vogelwarte, der Schweizer Vogelschutz SVS – BirdLife Schweiz und das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL haben letztes Jahr eine neue Initiative zur Förderung bedrohter Arten gestartet und das Rahmenprogramm „Artenförderung Vögel Schweiz“ lanciert. Als generelles Ziel hat sich das Programm die Erhaltung und Förderung der 50 Prioritätsarten gesetzt. Einerseits sollen die nötigen Grundlagen zur Förderung dieser Arten erarbeitet, andererseits Förderungsmassnahmen umgesetzt werden. Das erste Jahr 2003 stand im Zeichen des Aufbaus: Eine nationale Koordinationsstelle wurde errichtet, die von Ueli Rehsteiner auf Seiten des SVS und von Reto Spaar auf Seiten der Vogelwarte betreut wird. Ihre Aufgabe ist, Aktivitäten rund um die Prioritätsarten auf nationaler Ebene zu koordinieren und Initiativen zur verstärkten Förderung dieser Arten zu ergreifen. Eine Steuerungsgruppe, in der neben den drei Vertragsparteien auch Kantonsvertreter aus den Bereichen Naturschutz und Jagd Einsitz haben, leitet das Programm. Zur regelmässigen Information werden 2x jährlich die Rundbriefe „Artenförderung Vögel Schweiz“ publiziert. Zusammen mit den Marketingabteilungen von Vogelwarte und Vogelschutz wird in diesem Jahr eine mobile Ausstellung zum Thema Artenförderung erarbeitet.

Eine wichtige Aufgabe der Koordinationsstelle ist es, laufende Artenförderungsprojekte zu sichern. Deshalb versuchen wir, diesbezügliche Bemühungen auf lokaler und regionaler Stufe zu stärken und Initiativen zu unterstützen. Da die finanziellen Mittel im Bereich Artenförderung knapp sind, müssen Förderungsbemühungen in der ganzen Schweiz möglichst koordiniert erfolgen, um den bestmöglichen Erfolg zu erbringen. Der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren kommt daher grosse Bedeutung zu. Nationale Aktionspläne sollen dazu beitragen, dass Aktivitäten und Prioritätensetzung gesamtschweizerisch koordiniert erfolgen. Der Aktionsplan Auerhuhn wird zur Zeit fertig gestellt und soll dieses Jahr umgesetzt werden. 2004 erarbeiten wir nationale Aktionspläne für Weissstorch, Flussuferläufer, Steinkauz, Wiedehopf und Mittelspecht. Diese Aktionspläne werden gemeinsam mit dem BUWAL herausgegeben. Dies garantiert die nötige Rückdeckung für unsere Anliegen. Nebst den Aktionsplänen versuchen wir unsere Ziele mit diversen anderen Projekten zu verfolgen. Bei allen Projekten sind wir auf eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern, Behörden, Fachleuten, Politikern etc. angewiesen. Wir möchten an dieser Stelle allen danken, die sich für das Wohl der einheimischen Vogelwelt einsetzen und mithelfen, unser Naturerbe zu erhalten!

PIERRE MOLLET

Aktionsplan Auerhuhn: Von Habitatmodellen und Kettensägen

Beim Auerhuhn gibt es in der Schweiz 5 voneinander isolierte Populationen: Jura, westlicher Alpennordrand, zentraler Alpennordrand, östlicher Alpennordrand mit Nord- und Mittelbünden sowie das Engadin mit den Bündner Südtälern.

Der Schweizerische Aktionsplan hat zum Ziel, das Auerhuhn als Brutvogel in allen diesen 5 Regionen zu erhalten. Die notwendigen Massnahmen sind bekannt und in der BUWAL-Vollzugshilfe „Auerhuhn und Waldbewirtschaftung“ publiziert.

Der Aktionsplan enthält für jede der 5 Regionen ein Dossier, in welchem dargelegt wird, wo diese Massnahmen mit welcher Priorität umgesetzt werden müssen. Der wichtigste Inhalt der Dossiers ist eine Karte mit den folgenden Informationen:

- In der Region vorhandener potenzieller Lebensraum. Roland Graf, Doktorand an der WSL, hat diesen mit Hilfe eines Habitatmodells errechnet.
- Aktuelle Verbreitung des Auerhuhns.
- Wälder, die in erster bzw. zweiter Priorität als Lebensraum aufgewertet werden sollen.

Für die Initiierung von konkreten Projekten, für die Koordination und den Informationsaustausch haben wir in allen 5 Regionen eine Auerhuhn-Kontaktgruppe aufgebaut. Darin sind Vertreter der Forst- und Jagdämter der betroffenen Kantone und regionale Kenner des Auerhuhns vertreten.

Mehrere forstliche Projekte zur Verbesserung des Lebensraums sind zur Zeit im Gang, und mindestens ein weiteres wird 2004 gestartet.

Ein weiteres wichtiges Element des Aktionsplans Auerhuhn ist das Monitoring. Wir wollen ein neues Monitoring-System einrichten, das platz-unabhängig funktioniert, auf der Erhebung von indirekten Nachweisen wie Losung und Federn basiert und Hinweise auf die Anzahl der Individuen und damit, im Lauf der Jahre, auf die Entwicklung der Populationen liefert. Gegenwärtig sind wir mit der Evaluation der Methode beschäftigt.

HELMUT REBSTOCK

Erfolgreiche Braunkehlchenförderung in Deutschland

Das Artenschutzprogramm Braunkehlchen ist ein flächenhaftes Schutzprogramm für Wiesenbrüter sowie andere Tier- und Pflanzenarten des Kulturlandes im Vorland der Schwäbischen Alb (Südwest-Deutschland). Durch entsprechendes Management vor Ort ist es das Ziel, komplexe Lebensgemeinschaften in ihrem Fortbestand zu bewahren und sogar zu fördern.

- Das Programmgebiet befindet sich auf den Gemarkungen von Balingen, Balingen-Ostdorf und Geislingen im Zollernalbkreis (Bundesland Baden-Württemberg).
- Das Artenschutzprogramm ist eine gemeinsame Aktion des Landratsamtes Zollernalbkreis und der NABU-Gruppe Balingen. Träger sind das Land Baden-Württemberg und die Europäische Union, vertreten durch das Landratsamt Zollernalbkreis.
- Leitart für das Programm ist das Braunkehlchen.
- Brutbestände einiger typischer Kulturlandvogelarten im Projektgebiet 2003: Braunkehlchen 30 BP, Wachtel 20 BP, Neuntöter 17 BP, Rotkopfwürger 2–3 BP, Schwarzstirnwürger 1 BP, Schwarzkehlchen 1–2 BP, Grauammer 19 BP, Wiesenweihe 1–2 BP.
- Wichtigste Fördermassnahme ist die zeitliche Verlegung der Wiesenmahd nach dem 30. Juni bzw. 15. Juli eines Jahres.
- Innerhalb des Programmgebietes werden mit Landwirten, welche Wiesen bewirtschaften, Verträge zu vereinbarten Nutzungsaufgaben sowie zur entsprechenden finanziellen Abgeltung abgeschlossen.

MARTIN WEGGLER

Wiederholungskartierung beim Mittelspecht und geplante Aufwertungsprojekte im Kanton Zürich

Der Bestand des Mittelspechts im Kanton Zürich wurde 2002 zum dritten Mal nach 1978 und 1988 kontrolliert. Diese Erhebung erschien nötig, um die im Rahmen des Naturschutz-Gesamtkonzepts des Kantons Zürich geplanten Massnahmen zur Förderung des Mittelspechts gezielt ansetzen zu können. Zudem sollte mit den neusten Bestandsangaben überprüft werden, ob Mittelspechtvorkommen in kleinen und isolierten Eichenwaldobjekten besonders gefährdet sind – ein Modell, dass Werner Müller aus dem Verbreitungsmuster des Mittelspechts im Jahr 1978 abgeleitet hat. Dank der Zusammenarbeit von Jost Bühlmann (Ornithologische Gesellschaft Zürich), Werner Müller (Schweizer Vogelschutz – BirdLife Schweiz), Gilberto Pasinelli (Zoologisches Institut Universität Zürich) und dem Referenten konnten 2002 alle grösseren, für den Mittelspecht potenziell geeigneten Eichenwaldflächen überprüft werden. Die Erhebung erfolgte genau gleich wie 1978 und 1988 mit Hilfe von Klangattrappen.

Die Bestands- und Arealverluste des Mittelspechts zwischen 1978 und 2002 sind gravierend: Rückgang von 148 auf 106 „Paare“ bei gleichzeitiger Räumung der Hälfte des Verbreitungsareals. Der Mittelspecht ist aus dem südwestlichen Kantonsteil verschwunden. Entgegen den Erwartungen ergaben sich die grössten Bestandsverluste in den „grossen“ Vorkommenszentren. Isolierte Vorkommen sind aber tatsächlich besonders häufig erloschen. Der angelaufene Aktionsplan Mittelspecht im Kanton Zürich sieht die grossflächige Erhaltung der Eichenbestände in den Vorkommenszentren, ein Schlagmoratorium für Eichen in allen bestehenden Eichenwaldobjekten und die grossflächige Verjüngung der Eiche vor. In den Gemeinden Rheinau und Marthalen, wo knapp die Hälfte aller Mittelspechte im Kanton Zürich leben, setzen der Natur- und Vogelschutz zusammen mit der Forstwirtschaft und den Waldeigentümern seit 1997 entsprechende Massnahmen um.

ANTOINE SIERRO

Mesures de conservation pour le Petit-duc scops en Valais / Förderungsmaßnahmen für die Zwergohreule im Wallis

Depuis le milieu du XXe siècle, le Petit-duc scops s'est raréfié en Suisse de manière drastique. Actuellement, l'espèce est au bord de l'extinction et seuls quelques chanteurs isolés sont parfois entendus au Tessin et aux Grisons, alors qu'en Valais, seuls 1-3 couples y nichent encore chaque année.

*Le Petit-duc se nourrit essentiellement de sauterelles (*Tettigonia*, *Platycleis*) qui dépendent de prairies maigres et de haies basses. Dans ses derniers bastions valaisans, le Petit-duc souffre de l'intensification des prairies naturelles et de leur conversion en prairies artificielles. Les quelques contrats signés par le canton pour la conservation de prés maigres n'ont pas suffi à enrayer la disparition inéluctable de ces prairies.*

Afin de remédier à l'inefficacité des mesures officielles, la Station ornithologique a lancé un nouveau concept pour la conservation du Scops. Elle a soutenu financièrement la mise en place de bandes herbeuses extensives au bord des prairies maigres ou peu intensives. Ces bandes de 3 m de large ne sont fauchées qu'une fois chaque deux ans et seulement sur la moitié de leur longueur. L'exploitant est défrayé pour la perte de fourrage et pour le travail supplémentaire. L'objectif de ces bandes est d'offrir une zone refuge pour les insectes et la petite faune lors de la fauche, ainsi que de favoriser la reproduction des sauterelles.

*Comme l'expérience a débuté en 2003, l'effet n'a pas encore pu se faire sentir sur les Petits-ducs. Mais une première évaluation a montré qu'il y avait plus de criquets et de sauterelles dans les bandes herbeuses que dans les prés adjacents après la fauche. Il est aussi vraisemblable que ces bandes herbeuses auront un effet bénéfique sur les autres espèces d'oiseaux du bocage (*Pie-grièche écorcheur*, *Bruant jaune*, *Pipit des arbres*, *Fauvette grise*, *Tarier des prés*).*

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist der Bestand der Zwergohreule in der Schweiz drastisch zurückgegangen. Gegenwärtig brüten im Wallis nur noch 1-3 Paare, dazu treten gelegentlich einzelne Sängler in den Kantonen Tessin und Graubünden auf.

Die Zwergohreule ernährt sich in erster Linie von grossen Heuschrecken (*Tettigonia*, *Platycleis*), die Magerwiesen und Niederhecken bewohnen. In seinem letzten regelmässig besetzten Gebiet im Wallis ist die Art wegen der Umwandlung von Magerwiesen in Kunstwiesen bedroht. Die wenigen aufgrund von Verträgen mit der kantonalen Naturschutzverwaltung geschützten Magerwiesen können die laufende Abnahme des für viele Pflanzen- und Tierarten wichtigen Biotops nicht verhindern. Die Vogelwarte versucht, im direkten Kontakt mit den Bewirtschaftern die Lebensraumsituation zu verbessern. Entlang von Magerwiesen oder wenig intensiv genutzten Wiesen werden Streifen von 3 m Breite angelegt, deren Hälfte abwechselnd nur jedes zweite Jahr gemäht werden. Die Bewirtschafter werden für den Ertragsausfall und die Mehrarbeit entschädigt. Wir hoffen, dass das 2003 begonnene Programm positive Auswirkungen auf die Ansiedlung der Zwergohreule haben wird. Es ist zu erwarten, dass die Massnahme auch anderen Arten wie Neuntöter, Goldammer, Baumpieper, Dorngrasmücke, und Braunkehlchen zugute kommt.

SIMON BIRRER, PETER HAHN, DANIELA HEYNEN & PIERRE MOLLET

Waldwirtschaft im Umbruch – Auswirkungen auf Vögel

Im Vergleich zu den Vogelarten im Kulturland zeigen nur wenige Arten im Wald einen klaren Rückgang oder sind bedroht. Dies ist im Wesentlichen der Forstpolitik im 20. Jahrhundert zu verdanken. Ein enges Regelwerk verhinderte Fehl- und Übernutzungen im Wald weitgehend. Trotzdem gibt es auch hier Bedarf, den Lebensraum für Tiere und Pflanzen zu verbessern. Insbesondere sind Nadelhölzer im Mittelland zu häufig, dafür gibt es zu wenig Totholz und biologisch alte Bäume.

Probleme gibt es auch durch die unausgeglichene Altersstruktur des Waldes und durch den hohen und in den letzten Jahren stark angestiegenen Vorrat an stehendem Holz. Die Schweizer Wälder sind sehr dunkel. Licht- und wärmeliebende Arten kommen in Bedrängnis. Neben diversen Pflanzen und Kleintieren betrifft dies auch Vogelarten wie die Erdspechte und vor allem den Ziegenmelker.

Der Bund will in Zukunft die Nutzung des Schweizer Holzes ankurbeln. Dies kann einerseits eine Chance für die lichtliebenden Waldarten sein, andererseits besteht die Gefahr einer für die Biodiversität schädlichen Nutzungsintensivierung im Wirtschaftswald. Aktuelle Diskussionen im Rahmen des Waldprogramm Schweiz (WAPCH) zeigen, dass von Wirtschaftskreisen eine starke Liberalisierung der Waldnutzung angestrebt wird. Insbesondere stellen diese das Kahlschlagverbot und die Bewilligungspflicht für Holznutzungen in Frage.

Im Auftrag des BUWAL hat die Schweizerische Vogelwarte Chancen und Risiken einer verstärkten Holznutzung im Wirtschaftswald abgewogen. Wir zeigen, dass man bei einer verstärkten Nutzung mit den Methoden des traditionellen Waldbaus gleichzeitig auch die Biodiversität fördern kann.

UELI BÜHLER

Der Weissrückenspecht – ein Massstab für den Naturschutz im Wald

Seit 1996 sind in der Schweiz Weissrückenspechte in Nordbünden, im St. Galler Rheintal/Sarganserland, im Kanton Glarus und am Brünigpass beobachtet worden. Bisher wurden 16 Bruten gefunden. Der Weissrückenspecht bewohnt die Laubwaldstufe und ernährt sich ganzjährig auf tierischer Basis. Mit seinem kräftigen Schnabel hackt er holzbewohnende Insekten bzw. deren Larven aus totem Holz. In Nordbünden wurden Nahrung suchende Weissrückenspechte zu 80 % auf Laubbäumen festgestellt, in 93 % der Fälle auf Totholz (n=123, vorläufige Resultate). 10 Bruthöhlen waren in vollständig totem Holz angelegt, sie befanden sich in 7,3–20,0 m Höhe über Boden.

Wie empfindlich die Art auf Veränderungen im Angebot von Laubwald und Totholz reagiert, zeigen die drastischen Bestandsrückgänge, welche die Art in Finnland und Schweden in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge veränderter forstlicher Nutzungen erlebte. Der Umstand, daß die Schweiz mit ihren 3'700 km² Laubwäldern (> 50 % Laubbäume) heute nur wenige Weissrückenspechte beherbergt, wird nach gängiger Auffassung mit der östlichen Verbreitung dieser Art erklärt. Die weite Verbreitung über Eurasien, die dem Atlantik nahe gelegenen Vorkommen in Norwegen und in den Pyrenäen, mehrere Brutvorkommen in Tieflagen Deutschlands im 19. Jahrhundert sowie weitere Indizien lassen es aber als sehr viel wahrscheinlicher erscheinen, daß die Art in den Tieflagenwäldern Mittel- und Westeuropas infolge zu geringen Totholzvorkommens fehlt. Der Weissrückenspecht scheint mit Abstand die hinsichtlich Totholzmenge anspruchvollste Vogelart Mitteleuropas zu sein. Im bewirtschafteten Wald entsteht Totholz dann, wenn die Holznutzungen unter dem Zuwachs liegen. Dies ist heute nicht nur in Nordbünden, sondern auch im Mittelland ausgeprägt der Fall. Während in Nordbünden die nicht abgeschöpfte Holzmenge praktisch vollumfänglich der natürlichen Mortalität unterliegt, resultiert aber im Mittelland (heute noch) aus dem nicht genutzten Zuwachs überwiegend eine Zunahme des lebenden Holzvorrates. Für die Überwachung der Bestandsentwicklung muß die Heimlichkeit des Weissrückenspechts in Betracht gezogen werden.

BRUNO BRUDERER & FELIX LIECHTI

Erste Resultate aus dem Saharaprojekt

Im Frühling 2003 entsprach die Zugdichte über der Wüste Mauretaniens ca. 1/10 derjenigen gemessen über Israel. Die vorläufigen Radarergebnisse zum Tagesverlauf zeigen für den Frühling, dass wohl die meisten Nachtzieher tagsüber nicht weiterziehen, sondern den Zug unterbrechen. Dem steht allerdings gegenüber, dass die am Boden beobachteten Arten nur einem Bruchteil der erwarteten Arten entsprechen. Weiter zeigten die Transekte, dass im Frühling an der Küste nur unter E-Wind Bedingungen eine nennenswerte Anzahl von Zugvögeln zu beobachtet war. Im Herbst lagen die Dichtewerte für die Transektzählungen von der Küste und dem Inland auf ähnlichem Niveau. Während an der Küste Trauerschnäpper und Nachtigall die Hauptmasse ausmachten, waren es im Inland die Grasmücken. Auch die Fangdaten waren stark orts- bzw. habitatabhängig. Der Fang mit Hilfe von „sound-luring“ zeigte stark erhöhte Fangzahlen von Teichrohrsängern und Gartengrasmücken sowie ein v.a. im Frühling ein deutlich erweitertes Artenspektrum.

SUSI JENNI

Wann stehen brütende Rauchschnalben unter Stress?

Stress ist ein Problem für alle Lebewesen, so auch für Vögel. Häufige oder langanhaltende Stresssituationen beeinträchtigen das Überleben und den Fortpflanzungserfolg eines Individuums oder einer Population. Für den Schutz der Vögel wäre es daher wichtig zu wissen, wann und wodurch sie gestresst sind. Hier liegt aber genau die Schwierigkeit: Verhaltensbeobachtungen allein zeigen nicht, ob ein Vogel unter echtem Stress steht. Das ist erst möglich, wenn das für Stoffwechsel- und Verhaltensänderungen verantwortliche Stresshormon Corticosteron bestimmt wird. In der Diplomarbeit von E. Glaus wurde die Frage untersucht, ob Jungenaufzucht bei Rauchschnalben Stress hervorruft. Die Anzahl Junge im Nest oder das Zufügen eines Nestlings verursachte keine erhöhten Corticosteron-Werte im Blut der Eltern. Rauchschnalben verbrauchen unabhängig vom Wetter immer etwa gleich viel Energie, da sie wahrscheinlich immer ihr Maximum geben. Bei schlechtem Wetter mit reduziertem Nahrungsangebot versuchen die Rauchschnalben weiter zu füttern, bis ihr eigenes Körpergewicht sinkt. Dann steigen die Corticosteron-Werte und der Vogel steht unter Stress und kann die Brut verlassen.

MARTIN GRÜEBLER

Brutmanagement bei Rauchschnalben

Wie auch in der modernen Geschäftsführung müssen Vögel ihr Zeitbudget für verschiedene Aufgaben optimieren. Die Kosten-Nutzen-Rechnung muss aufgehen. Rauchschnalben können von Anfang Mai bis Ende August 1–2 Bruten aufziehen. Die Zeit reicht allerdings nur sehr knapp. Die ausgeflogenen Jungvögel der späten Zweitbruten haben weniger Chancen zu überleben als diejenigen der frühen. Eine frühe Zweitbrut ist deshalb für einen guten Bruterfolg wichtig. Dies hat aber Auswirkungen auf die Erstbrut. Weil die Entwicklungszeit im Nest konstant bei 21 Tagen liegt, kann in der Erstbrut nur bei der Betreuung nach dem Ausfliegen Zeit gespart werden. Weniger lang betreute Flügglinge haben aber eine geringere Überlebenswahrscheinlichkeit als länger betreute Flügglinge. Ein „Verlust“ durch verkürzte Betreuung der Erstbrut steht einem „Gewinn“ aus dem frühen Beginn der Zweitbrut gegenüber. Die Verkürzung der Betreuung der Erstbrut bedeutet einen Verlust von etwa einem Jungvogel im Vergleich zur länger betreuten Brut. Überlebt in der Zweitbrut mehr als ein Jungvogel, hat sich dieser Kompromiss und eine zweite Brut ausgezahlt. Rauchschnalben optimieren die Anzahl Jungvögel also über 2 Bruten.

JANINE ASCHWANDEN

Ökologische Ausgleichsflächen – Schlaraffenland für Waldohreule und Turmfalke?

Waldohreulen und Turmfalken ernähren sich in der Schweiz zu einem grossen Teil von Feldmäusen. In intensiv genutzten Landwirtschaftsflächen ist die Feldmaus aber selten geworden. Ökologische Ausgleichsflächen könnten deshalb neue, attraktive Jagdgebiete darstellen.

Die Untersuchung von fünf verschiedenen Nutzungstypen im Wauwilermoos LU zeigte, dass die höchsten Kleinsäugerdichten in Buntbrachen und Krautsäumen auftreten. Auf Kunstwiesen und Extensivwiesen bleibt die Kleinsäugerdichte tief. Entgegen der Erwartungen bevorzugen Waldohreulen und Turmfalken jedoch nicht diejenigen Flächen mit hohen Kleinsäugerdichten, sondern sie üben ihre Jagdtätigkeit vor allem auf frisch gemähten Kunst- und Extensivwiesen aus. Dies bedeutet, dass die Vegetationsstruktur und somit die Erreichbarkeit der Beute direkt eine grössere Rolle spielen als ein dichtes Mäusevorkommen. So erzielten die Waldohreulen einzig auf frisch gemähten Flächen Jagderfolge und blieben in hohem Gras, trotz zahlreicher Jagdversuche, erfolglos. Eine genauere Betrachtung der bevorzugten Wiesen ergibt zusätzlich, dass mit Vorliebe frisch gemähte Wiesen, die unmittelbar an eine Fläche mit hoher Kleinsäugerdichte angrenzen, bejagt werden. Vermutlich sind Kleinsäuger, welche ihre Deckung verlassen und ins offene Feld hinaus Streifzüge unternehmen, eine leichte Beute. Direkt für die Jagd stellen Buntbrachen und Krautsäume für Waldohreulen und Turmfalken also kein Schlaraffenland dar. Eine grosse Bedeutung für Waldohreulen und Turmfalken haben die ökologischen Ausgleichsflächen indirekt, indem sie sich positiv auf die Kleinsäugerdichte auswirken.

LUKAS JENNI

Neue Forschungsergebnisse zur Abstammung der Vögel und zur Herkunft der Singvögel

In den letzten 8 Jahren haben neue Ergebnisse der DNA-Sequenzierung unser Verständnis über die Entwicklung der Singvögel grundsätzlich verändert. Neue Funde von fossilen Theropoden (einer Gruppe der Dinosaurier) haben Erstaunliches über die Entstehung der ersten Vögel und des Fluges zu Tage gebracht.

Die Singvögel haben sich laut neuesten Erkenntnissen (Ericson et al. 2002: Proc. R. Soc. Lond. B 269: 235–241; Ericson et al. 2003: J. Avian Biol. 34: 3–15) in der südlichen Hemisphäre (Gondwana) entwickelt. Während sich die Suboscines auf den wegdriftenden Kontinenten Südamerika und Afrika bis Asien ausbreiteten, haben sich die eigentlichen Singvögel (Oscines) in Australien entwickelt. Erst als Australien bis zur asiatischen Kontinentalplatte driftete, breiteten sich die eigentlichen Singvögel über Asien und Afrika aus (>15 Mio. Jahre) und erreichten Nord- und von dort Südamerika erst vor 3–5 Mio. Jahren.

Fossilfunde in China zeigen klar, dass schon Theropoden (eine Gruppe der Dinosaurier) Federn hatten. Bis vor kurzem meinte man, dass dies lediglich dunige und symmetrische Federn betraf, die nicht auf eine Flugfähigkeit hinweisen. Neueste Funde zeigen aber, dass gewisse Theropoden schon asymmetrische Federn besaßen und somit wohl flugfähig waren. Der Fund eines Theropoden mit Schwingen an der Hand und den Beinen zeigt, dass es vierflügelige Vorfahren gab und dass sich die Flugfähigkeit auch bei Baumbewohnern entwickelt haben könnte. Die Ansicht, dass Vögel sich aus einer Gruppe von Dinosauriern entwickelt haben, ist heute fast allgemein anerkannt.